

Der kleine Wassermann

Otfried Preußler

DER KLEINE WASSERMANN

Mit vielen Textzeichnungen
von Winnie Gebhardt



Thienemann

Ausgezeichnet für Text und Illustration mit dem Sonderpreis im
DEUTSCHEN JUGENDBUCHPREIS



Ein richtiger kleiner Wassermann

Als der Wassermann eines Tages nach Hause kam, sagte die Wassermannfrau zu ihm: „Heute musst du ganz leise sein. Wir haben nämlich einen kleinen Jungen bekommen.“



„Was du nicht sagst!“, rief der Wassermann voller Freude. „Einen richtigen kleinen Jungen?“

„Ja, einen richtigen kleinen Wassermann“, sagte die Frau. „Aber bitte, zieh dir die Stiefel aus und sei leise, wenn du hineingehst. Ich glaube, er schläft noch.“

Da zog sich der Wassermann seine gelben Stiefel aus und ging auf den Zehenspitzen ins Haus. Das Haus war aus Schilfhalmen gebaut, es stand tief unten auf dem Grund des Mühlenweiher. Statt mit Mörtel war es mit Schlamm verputzt, denn es war ja ein Wassermannhaus. Aber sonst war es genauso wie andere Häuser auch, nur viel kleiner. Es hatte eine Küche und eine Speisekammer, eine Wohnstube, eine Schlafstube und einen Flur. Die Fußböden waren sauber mit weißem Sand bestreut, vor den Fenstern hingen lustige grüne Vorhänge, die waren aus Algen und Schlingpflanzen gewebt. Und natürlich waren alle Stuben, der Flur und die Küche und auch die Speisekammer voll Wasser. Wie konnte das anders sein, wenn das Haus auf dem Grund des Mühlenweiher stand?

Also, der Wassermann schlich auf den Zehenspitzen über den Flur in die Küche. Aus der Küche schlich er in die Wohnstube, aus der Wohnstube schlich er in die Schlafstube. Als er dann leise, leise ans Bett trat, da sah er in einem Binsenkörbchen den kleinen Wassermannjungen liegen. Der Junge hatte die Augen geschlossen und schlief. Seine Fäustchen lagen rechts und links von dem dicken, roten Gesicht auf dem Kopfkissen. Das sah aus, als hielte sich der kleine Wassermann die Ohren zu.

„Wie gefällt er dir?“, fragte die Wassermannfrau. Sie war auch mit hereingekommen und schaute dem Wassermann über die Schulter.

„Ein bisschen klein ist der Junge“, sagte der Wassermann. „Aber sonst gefällt er mir eigentlich.“ Er beugte sich über das Binsenkörbchen und zählte: „Eins, zwei, drei, vier, fünf ...“



„Was zählst du denn?“, fragte die Wassermannfrau.

„Ach, ich zähle bloß, ob er auch alle Finger hat“, sagte der Wassermann leise. „Und sieh nur, die strammen Beinchen! Wenn er größer wird, soll er ein Paar schöne gelbe Stiefel bekommen und eine schilfgrüne Jacke und braune Hosen und eine knallrote Zipfelmütze! – Am besten gefallen mir seine Haare. Du weißt ja, ich habe mir immer so einen kleinen Jungen mit grünen Haaren gewünscht!“

„Du, sei vorsichtig!“, mahnte die Wassermannfrau. „Was machst du denn jetzt wieder?“

„Lass mich nur“, sagte der Wassermann. „Ich muss nachsehen, ob er auch Schwimmhäute zwischen den Fingerchen hat. Das ist wichtig für einen Wassermannjungen.“ Und der Wassermann

wollte dem Jungen das eine Fäustchen öffnen. Aber da wachte der kleine Wassermann auf und rieb sich die Augen.

„Du, schau!“, rief der Wassermannvater auf einmal ganz laut. „Siehst du das? Siehst du es auch?“

„Also hat er wohl doch Schwimmhäute zwischen den Fingern?“, lachte die Mutter.

„Das auch, das auch!“, rief der Wassermann fröhlich. „Aber jetzt weiß ich sogar, was für Augen er hat! Sie sind grün, sie sind grün, es sind richtige Wassermannaugen!“

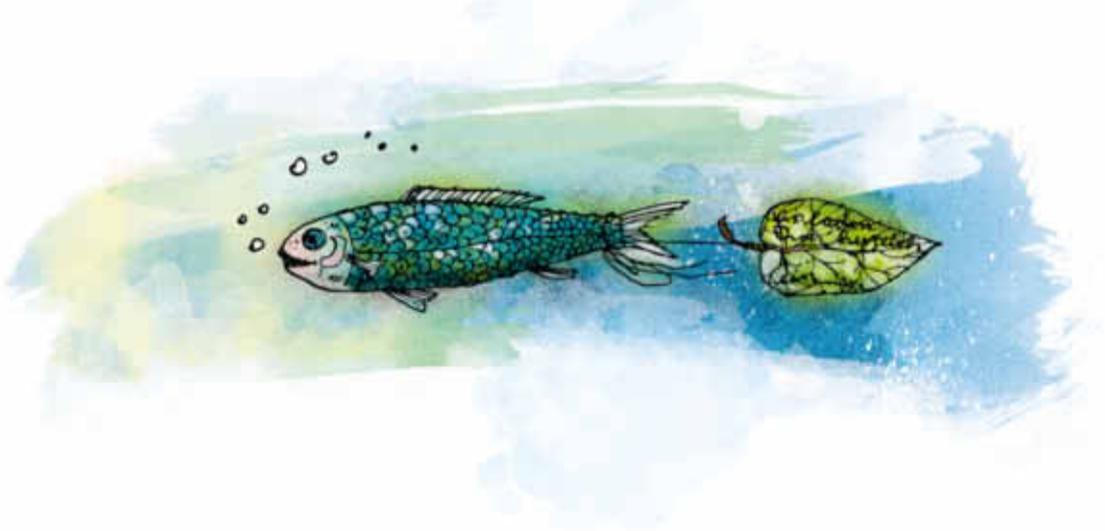
Und der Wassermannvater hob seinen kleinen Wassermann aus dem Binsenkörbchen und hielt ihn hoch über seinen Kopf. Und dann tanzte er mit ihm in der Stube herum, dass die Schilfwände wackelten und der weiße Fußboden nur so wirbelte. Dabei sang er in einem fort: „Wir haben einen kleinen Wassermann! Wir haben einen kleinen Wassermann!“

Da kamen die Fische von allen Seiten herbeigeschwommen und schauten mit ihren Glotzaugen zu den Fenstern herein. Der kleine Wassermann strampelte vergnügt mit Armen und Beinchen. Und jeder, der es sehen wollte, sah auf den ersten Blick, dass er wirklich ein richtiger kleiner Wassermann war.

Donnerwetter, ist das ein Junge!

„Was meinst du?“, sagte der Wassermann abends zu seiner Frau. „Es gehört sich wohl, dass wir dem kleinen Jungen zu Ehren ein Fest geben, nicht? Ich werde gleich morgen die ganze Verwandtschaft dazu einladen, damit wir ihn allen zeigen können. Und du wirst kochen und braten, dass wir auch etwas zum Schnabulieren haben. Es ist ja bei uns nicht wie bei armen Leuten.“

Gut, der Wassermann ging also am nächsten Tag seine Verwandten einladen, und denen, die weiter weg wohnten, schickte er Fische als Boten. Die Wassermannfrau blieb zu Hause und kochte und briet. Bis zum späten Abend rührte sie in den Töpfen, schwenkte die Bratpfanne und klapperte mit den Schüsseln. Zwischendurch gab sie dem kleinen Wassermann seinen Brei.



Siebenundzwanzig Verwandte hatte der Wassermann eingeladen und sechsundzwanzig von ihnen kamen. Es waren zwölf Wassermänner mit ihren Frauen, ein Brunnenmann und das Brückenweiblein von der Sankt-Nepomuks-Brücke. Der Brunnenmann wohnte im Röhrbrunnen hinter dem Spritzenhaus, er war schon sehr alt und trug einen weißen Bart. Die anderen Wassermänner und ihre Frauen kamen aus dem Dorfteich, aus dem Froschtümpel, aus der Entenpfütze, aus dem Roten und aus dem Schwarzen Flössel, aus dem Forellenwasser, dem Steinbach und noch fünf anderen Bächen.

„Seid uns begrüßt!“, sagte der Vater des kleinen Wassermanns. „Es ist recht, dass ihr euch alle so pünktlich eingefunden habt! Meine Frau und ich sagen allerseits besten Dank und wir hoffen auch, dass es euch schmecken wird.“

„Willst du uns nicht zuerst deinen kleinen Jungen zeigen?“, fragte der Wassermann aus dem Steinbach den Vater des kleinen Wassermanns.

„Nein“, entgegnete der Wassermannvater. „Zuerst einmal wollen wir tafeln, die Hauptsache bleibt für zuletzt.“

Da mussten sich die zwölf Wassermänner mit ihren Frauen, der Brunnenmann und das Brückenweiblein alle an den langen Tisch setzen, den der Mühlenweiherwassermann vor seinem Haus für sie aufgestellt hatte, denn in der Wohnstube wäre es viel zu eng gewesen für diese große Gesellschaft. Der Brunnenmann mit dem weißen Bart bekam den Ehrenplatz in der Mitte.

Die Mutter des kleinen Wassermanns brachte den Gästen zuerst eine Suppe aus Wasserlinsen, dann ein Gericht von gebratenen Fischeiern mit gerösteten Algen. Danach tischte sie einen Salat auf, den sie aus eingelegter Brunnenkresse und klein gehackten Dotterblumenstängeln bereitet hatte. Und wer dann noch immer nicht satt war, für den gab es zum Schluss noch eine ganze Schüssel



gedünsteten Froschlaich mit eingesalzenen Wasserflöhen. Ja, ja, es war eben nicht wie bei armen Leuten.

„Du, sag einmal“, fragte der Wassermann aus dem Roten Flössel beim Nachtisch den Wassermann aus dem Mühlenweiher. „Hast du denn deinen Schwager, den Moormann, nicht eingeladen? Der hätte doch auch mit dazugehört – oder nicht?“

„Ja, was denkst du denn!“, sagte der Wassermannvater. „Ich werde doch nicht meinen Schwager, den Moormann, vergessen! Ich habe ihm meine schnellste Forelle als Botin hinaufgeschickt. Weiß der Hecht, weshalb er nicht kommt!“

„Er wird sich wohl“, meinte der Brunnenmann, „auf der weiten Reise ein bisschen verspätet haben. Wie ich ihn kenne, kommt er

bestimmt. Das kann er dir gar nicht antun. Aber wie steht es denn, willst du uns nun den kleinen Wassermann zeigen?“

„Wenn ihr wirklich schon satt seid“, sagte der Wassermannvater, „dann hole ich ihn.“

Aber gerade als er ins Haus gehen wollte, um seinen kleinen Jungen zu holen – was war das? Da wurde es plötzlich so finster im Mühlenweiher, dass man nicht einmal mehr die eigene Hand vor den Augen sah. Und die Wassermannfrauen riefen erschrocken: „Zu Hilfe, was ist denn?“

„Ach, nichts“, gab da jemand mit tiefer Stimme zur Antwort. „Das bin doch nur ich. Guten Tag.“



Und wen sahen sie, als sich die Dunkelheit wieder verlaufen hatte? – Den Moormann! Der hatte, als er gekommen war, einen tüchtigen Schwapp kaffeebraunen Moorwassers vor sich hergeschwemmt, das war alles.

„Willkommen bei uns!“, rief der Wassermannvater. „Wir dachten schon, dass du ausbleiben würdest. Ich wollte gerade ins Haus gehen und unseren kleinen Jungen herausholen.“

„Hol ihn!“, sagte der Moormann. „Inzwischen werde ich rasch eine Kleinigkeit essen.“



Er langte mit seinen braunen Händen auch gleich in die nächste Schüssel – es war die mit Dotterblumenstängel- und Brunnenkressensalat –, und eins, zwei, drei, war sie leer. Dann vertilgte er anderthalb Teller gedünsteten Froschlaich mit eingesalzenen Wasserflöhen und tat sich danach an dem Rest von gebratenen Fischeiern gütlich.

„Man muss sich dranhalten“, sagte er schmatzend. „Das Reisen macht Appetit.“

Und so aß er und aß, bis der Wassermannvater wieder aus dem Hause kam und das Binsenkörbchen mit dem kleinen Jungen getragen brachte. Da ließ der Moormann Teller und Schüsseln stehen, sprang auf und rief so begeistert, dass er sich beinah verschluckt hätte: „Donnerwetter, ist das ein Junge!“

Und alle Wassermänner mit ihren Frauen, der Brunnenmann und das Brückenweiblein von der Sankt-Nepomuks-Brücke drängten sich auch um das Binsenkörbchen und riefen das Gleiche.

Aber nach einer Weile hob dann der Brunnenmann mit dem weißen Bart seine Hand und sagte: „Hört auf mit dem Durcheinandergerufe! Jetzt wollen wir unserem kleinen Wassermann Glück wünschen!“

„Recht so!“, stimmten die anderen zu. Und nun wünschten sie, schön nach der Reihe, dem kleinen Wassermann Glück und Gesundheit und langes Leben und alles, was man als kleiner Wassermann brauchen kann.

Der Moormann aber griff insgeheim in die Tasche und zog seine Flöte hervor. Und zuletzt, als die Reihe an ihm war, da sagte er: „Junge, ein fröhliches Herz sollst du haben!“ Dann spitzte er flugs die Lippen und setzte die Flöte an.

Hei, wie der Moormann dem kleinen Wassermann aufspielte!

Lustig war das zu hören – und lustig zu sehen! Aus jedem Flötenloch, das er aufdeckte, stieg nämlich immer zugleich mit den



Tönen ein dünner bräunlicher Wasserfaden empor. Und weil sich der Moormann beim Spielen verneigte und wiegte und drehte, wehten die Fäden wie eine Schleppe der Flöte nach – und es schien, dass sie tanzten.

Da nahmen sich die dreizehn Wassermänner an den Fäden ein Beispiel und tanzten mit ihren Wassermannfrauen gleich mit. Und der Brunnenmann mit dem weißen Bart und das Brückenweiblein von der Sankt-Nepomuks-Brücke fassten sich ebenfalls bei den Händen und drehten sich auch mit im Kreis.

Doch plötzlich blieben sie alle stehen, wie angewurzelt, und staunten.

Sie staunten den kleinen Wassermann an.

Der war aus dem Binsenkörbchen herausgekrabbelt und schwamm nun, mit Armen und Beinchen rudernd, wohlgenut um den Moormann herum.

„Ist das möglich?“, fragte der Wassermannvater verwundert.
„Der Hemdenmatz schwimmt schon?“

„Du siehst es ja“, sagte der Brunnenmann leise und strich sich den weißen Bart.

Mehr wusste auch er nicht zu sagen.